

## Im Ausgrenzungstheater

**In Göttingen an der Groner Landstraße 9 (GL9) stand im Juni knapp eine Woche lang ein Wohnkomplex unter Vollquarantäne. Der Umgang mit den Bewohner\*innen war schon zuvor von Gewalt geprägt. Nun laufen wegen eines Aufstands erste Strafverfahren. Linke Aktivist\*innen organisieren eine Spendenaktion.**

Von Stefan Walfort

Wer mit der Zunge unter der Schuhsohle des Göttinger Polizeipräsidenten, der Sozialdezernentin oder des Oberbürgermeisters klebt, ist nicht in der Lage, den Blick auf die Bewohner\*innen der GL9 und deren Nöte zu richten. Exakt das wäre aber die Aufgabe einer Presse gewesen, die sich ihrer Korrekturfunktion gegenüber Obrigkeitsentscheidungen bewusst ist. Stattdessen plapperte sie in Diederich-Heßling-Manier (die Hauptfigur aus Heinrich Manns Roman *Der Untertan* gilt als literarischer Prototyp des autoritären Charakters) nach, was sie auf einer Pressekonferenz in den Notizblock diktiert bekam.

Ohne die Geschehnisse in ihren Kontext einzuordnen, war von Gewalt gegen die Polizei die Rede, nachdem am 20. Juni einige Bewohner\*innen der GL9 Gegenstände über den Zaun in Richtung von Polizeieinheiten geworfen hatten. Zuvor hatten diese versucht, die Bewohner\*innen unter Pfeffersprayeinsatz vom Zaun des rundum abriegelten Gebäudes fort, zurück auf den Innenhof, zu treiben. LabourNet Germany stufte das Verhalten der Polizei zurecht als »unverhältnismäßig« ein und wies zutreffend auf eine »rassistische Kampagne« gegen die Bewohner\*innen hin (Link: <https://www.labournet.de/interventionen/grundrechte/grundrechte-all/polizeistaat/goettingen-nicht-quetersloh-oder-wie-rassistische-schuldzuschreibungen-in-epidemie-zeiten-wirken/>).

»Die Lage habe sich am Sonnabend nach einigen kleineren Einsätzen zugespitzt«, so gab der NDR den Göttinger Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler wieder. Das war grob verharmlosend: Von Beginn der Quarantäne (18. Juni) an hatte die Polizei mit einem Großaufgebot am Zaun und auf dem Gelände des Hauses eine Drohkulisse aufgebaut. Mitarbeiter\*innen des Ordnungsamtes und einer privaten

Security-Firma ließen Fragen der Bewohner\*innen, wie es mit ihnen weitergehen soll, sowie Klagen über den fragwürdigen Umgang mit ihnen und ihren Grundrechten an sich abperlen. Auf Unmut, den ein solches Vorgehen erzeugte, reagierte die Polizei mit noch mehr Präsenz. Sich Beschwerenden rückte sie seit dem Morgen des 20. Juni, wohlgemerkt noch vor dem Aufstand, mit Knüppeln im Anschlag auf die Pelle. Selbst Strafgefangenen gegenüber wäre dergleichen unangebracht. An der GL9 handelte es sich jedoch um Menschen, deren einziges ›Vergehen‹ es war, in einem Wohnkomplex zuhause zu sein, in dem auch einige positiv auf das Corona-Virus getestete Personen lebten.

Bedauerlicherweise kommt einer Berichterstattung, die nur die Polizei als Opfer inszeniert, zugute, dass fliegende Flaschen, Metallteile und Autoreifen ein unmittelbar spektakulär wirkendes Bild boten. Die Gewalt von Stigmata, unter denen Bewohner\*innen des Gebäudekomplexes zu leiden haben, manchmal seit vielen Jahren, ist unsichtbarer. Umso schlimmer fühlt es sich für Betroffene an, wenn Verantwortliche des Ordnungsamts, des Stadtrats und der Verwaltung und auch Göttinger Bundestagsabgeordnete wie Jürgen Trittin entweder stoisch ihre Augen verschließen oder gar selbst als Täter\*innen in Erscheinung treten: Wegen der in Göttingen allgemein verrufenen Adresse beim Beantragen von Wohngeld erst einmal ausgelacht zu werden, ist eine Erfahrung, die der Verfasser der vorliegenden Zeilen selbst erst kürzlich zu verdauen hatte. »Sie müssen dort ja nicht wohnen; sie haben sich das doch selbst ausgesucht«, gehört noch mit zum Harmlosesten, was man als Bewohner\*in der GL9 bei Beschwerden über eine allgemein (nicht nur in Zeiten der Abriegelung) unwürdige Wohnsituation an Zynismen zu hören bekommt. Daran gewohnt man sich zwar relativ schnell, was einem hiermit angetan wird, ist aber nie wieder gutzumachen.

Die Betroffenen laufen Gefahr, Versatzstücke des stigmatisierenden Fremdbilds ins Selbstbild zu integrieren. Vorurteilsforscher\*innen sprechen von »Stereotype Threat«-Folgen, kurz gesagt: die von den Stigmata ausgehende Bedrohung und den Druck, den sie auslöst, versuchen Stigmatisierte zu reduzieren, indem sie ihr Selbstbewusstsein auf den Schrott werfen. Sie verinnerlichen die Täter\*innenperspektive. Der Druck wäre sonst dauerhaft nicht auszuhalten, und im Gegensatz zum Selbstbild ist das Fremdbild nicht veränderbar, wie fruchtlose Appelle an die Menschlichkeit der Täter\*innen zeigen. Es entsteht ein Teufelskreis:

Unbewusst bestätigen einige der Stigmatisierten (nicht alle!) das Fremdbild, das eigentlich ein Zerrbild ist, aber immer weniger als solches hinterfragbar scheint.

So geraten Menschen in No-Win-Situationen. Daraus resultierende Wut einseitig zu skandalisieren, ist nichts anderes als ein weiterer Akt in einem Ausgrenzungstheater, das an der GL9 seit Jahren bis zur Perfektion eingeübt wurde. Bella figura macht hier besonders, wer mit Betroffenheitsmine in die Kameras greinend sich um das Wohl der GL9-Bewohner\*innen zu sorgen vorgibt, dabei möglichst jeden Kontakt zu ihnen meidet, dafür nach Mitgefühl klingende Etiketten für sie aussucht. »Elend« zum Beispiel ist so ein gerne gebrauchtes.

»[D]ie Bürgerlichen, wenn sie von Elend und Menschlichkeit sprechen, [h]aben immer nur ein ›entferntes Elend‹ vor Augen [...], eigentlich nur ›eine abstrakte Vorstellung von Elend‹, während es auch ein Elend gibt, dass ›ein Teil der intimsten Gewohnheiten, der geerbten und Substanz gewordenen Geschichten‹ sein kann«, schreibt Didier Eribon in *Gesellschaft als Urteil* (edition suhrkamp), sich auf Paul Nizan berufend, einen marxistischen Schriftsteller, der laut Eribon sein Leben lang mit seiner Herkunft aus der Arbeiterklasse haderte. Das bei Eribon bzw. Nizan angedeutete Prinzip der Ignoranz verkörperte niemand in der Woche, in der die GL9 zum Hochhausknast wurde, so inbrünstig wie Jürgen Trittin auf seinem Twitter-Kanal. Am 23. Juni veröffentlichte er ein Videostatement: Aus geschätzt einigen hundert Metern Entfernung, das GL9-Gebäude im Hintergrund gut zu erkennen, sprach er von einem Hausdach oder Balkon aus, man könnte auch sagen: im wahrsten Sinne des Wortes abgehoben, über »eine Konzentration des Elends« hinter ihm und darüber, »wie schwierig es ist, diese Menschen«, gemeint waren die Bewohner\*innen, »zu erreichen« (Link: <https://twitter.com/JTrittin/status/1275410725104648194>). Gerne hätte man ihm zugerufen: Schwingen Sie ihre Hufe runter zum Zaun, sprechen sie mit uns, nicht über uns! Nur hätte er sich dann fragen lassen müssen, was seine in Göttingen mitregierenden Grünen bisher getan haben, um die Situation der Bewohner\*innen zu verbessern. Dem auszuweichen, ist auch eine Form von Gewalt.

Zum Glück war an der GL9 während der Quarantänewoche auch viel Solidarität zu erleben. Menschen, denen bewusst ist, dass allenfalls die Bewohner\*innen selbst das Recht haben, ihre Situation als Elend zu bezeichnen, weil daraus jeweils Individualität spricht, ansonsten immer Pauschalität, kontaktierten die

Bewohner\*innen direkt am Zaun, sprachen mit ihnen auf Augenhöhe, organisierten Hilfe, wo staatliche Institutionen versagten.

Aufgrund anhaltender Repressionsdrohungen gegen Bewohner\*innen (die ersten berichten von eingehenden Strafanzeigen wegen des Aufstands vom 20. Juni) sammelt die Basisdemokratische Linke Göttingen nun in Kooperation mit der Roten Hilfe Spenden. Darüber hinaus fordern die Aktivist\*innen eine Einstellung sämtlicher Strafverfahren, die im Zuge der Vorkommnisse am GL9-Zaun eingeleitet worden sind.

***Artikel von Stefan Walfort vom 4.8.2020***

**Stefan Walfort ist Student an der Uni Göttingen. Er wohnt seit sechs Jahren an der GL9 und war vom 18. Bis 22. Juni auf dem Gelände eingesperrt.**

Beachte bitte den [Spendenaufruf der Roten Hilfe Göttingen](#) mit dem Unterstützungskonto der Solidaritätsinitiative:  
Rote Hilfe e.V. Göttingen  
IBAN: DE72 4306 0967 4007 2383 99  
BIC: GENODEM1GLS  
Betreff: #GronerLand

*Siehe für Hintergründe das Dossier im LabourNet Germany: [Göttingen, nicht Gütersloh – oder: Wie rassistische Schuldzuschreibungen in Epidemie-Zeiten wirken](#)*